

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 24.

Freitag, den 26. Februar.

1858.

### Meine Widerwärtigkeiten im Bade.

(Aus dem Leben eines Landpredigers nach v. Deckers Handzeichnungen nach der Natur.)

#### II.

(Fortsetzung)

Nach Tische fragte Rosinchen: „Wollen wir schlafen gehen?“ — Dießmal hätte sie in der ersten Person fragen können und deshalb verbesserte ich: „Du, mein Kind, denn Du wirst müde sein; wir aber, wir wollen, wenn es dem Herrn Lieutenant anders recht ist, eine kleine Promenade machen.“ — Wir promenierten drei Mal um die Stadt, im Ganzen beinahe eine Viertelmeile Wegeß, und ich nahm Gelegenheit, dem Offizier einen Theil meiner Lebensgeschichte zu erzählen. Er muß meine Schwieger-Eltern kennen, und konnte gar nicht begreifen: wie ich zu der hübschen Frau gekommen wäre. So etwas kizelt, denn es macht unserm Geschmack Ehre; und hübsch ist Rosinchen, das muß wahr sein; in der ganzen Umgegend hieß sie des reichen Amtmanns schöne Rosine.

Als wir wieder in das Wirthshaus einsprachen, war Gesellschaft angekommen. — Ein junger Mann mit Schnurrbart und eisernem Kreuz von Sammet auf grünem Oberrock, und eine engelschöne Frau saßen am Kaffeetisch und Rosinchen dabei. Der Offizier that ganz bekannt mit den Fremden und zischelte dem Grünen vielerlei in's Ohr. Später erfuhr ich, er sei ein bleistricter Oberstlieutenant, der auch ins Bad reise; was ich anfangs nicht glauben wollte, da die Oberstlieutenants sonst nicht so jung zu sein pflegen, auch, so viel mir bekannt ist, ex officio Troddeln auf den Schultern tragen müssen. Doch ich vernahm: der Fragliche habe in der Adjutantur gedient, und auf Jagden, Land- und andern Partien sei es den Herren Kriegsteuten erlaubt, gewöhnliche Civilkleider zu tragen. — Der Offizier, nämlich mein Begleiter, stellte mich den Angekommenen mit den Worten vor: „Herr Anastasius Möhrensaft, berühmter Theologe, Mitglied einiger gelehrten Vereine und namentlich der Bibelgesellschaft, auch Pastor ordinarius.“ Woher wußte dieser Mensch meinen Namen, Titel und meine Würden?

Kluge Hühner legen auch zuweilen in die Nesseln, das habe ich nun selbst recht deutlich erfahren; denn der grüne Oberstlieu-

tenant kam gerade daher, wo ich her kam, wollte gerade da hin, wo ich hin wollte, und war auch den unkritischen Weg über B. . . gefahren. Es wurde endlich der beste nach dem Bade auspunktirt, und zwar über Presswitz und Pätermühle; da mir aber selbiger unbekannt war, so bat ich um die Erlaubniß, hinterher fahren zu dürfen. Rosinchen, mein Quecksilber-Mäulchen, sagte wieder etwas vorschnell: „Aber daß Sie es nur so einrichten, daß ich nicht umwerfen kann.“ — „Wir,“ verbesserte ich abermals; „denn ich bin ja auch mit dabei, und dafür mag uns der gütige Himmel bewahren.“ — Im Wagen wollte ich ihr einige Reprimanden über die böse Angewohnheit geben, und fing also an: „Nur egoistische Menschen streuen das Wörtlein ich allzu häufig in den Fluß ihrer Rede und werden deshalb nach dem neueren Sprachgebrauch Ichler oder Ichlinge genannt; Mann und Weib aber sind ein Leib und eine —“ — „Das ist nicht wahr“ — unterbrach sie mich schnippisch — „und wenn es wahr ist, so schweige Du mit deinem halben Leibe still! denn die andere Hälfte will schlafen!“ — Das war nach der von mir gegebenen Prämisse wirklich logisch richtig und ich vermochte ihr nichts darauf zu antworten.

Sie schlief, mir aber ging der Offizier im Kopfe herum. Es war augenscheinlich und wurde mir immer klarer, daß sie sich nicht von gestern kennen; auch war sie in seiner Gegenwart noch schnippischer gegen mich als gewöhnlich. In ihrer Eltern Hause hat sie es eben so gemacht; ihr Vater liebt Alles, was einen Säbel trägt und hält sich sogar mit schweren Kosten das Militär-Wochenblatt. Darum war auch sein Haus ein wahrer militärischer Taubenschlag, nur mit dem Unterschiede: daß statt der Tauben schwarze Husaren-Offiziere hinein-, und seine Rüdesheimer Elfer-Bouteillen hinausflogen. — Aber ich weiß, was ich thue. Ich bitte die schöne sanfte Frau vom grünen Oberstlieutenant: daß sie im Bade mein Rosinchen unter ihren Schutz nimmt, sonst habe ich keine ruhige Badestunde, die laut Programm in der Zeitung ohnehin nur 50 Minuten dauern soll.

#### III.

Das Bad bekommt mir recht gut, und Rosinchen findet das auch; sie wird täglich freundlicher gegen mich, aber dabei bleibt es. Sonst gab sie mir doch zuweilen einen Kuß, hier aber muß ich mich mit der Hand und im Freien sogar mit dem Handschuh begnügen, den sie des Sonnenbrandes wegen höchstens bei Tische

auszieht. — Ich habe übrigens richtig prophezeit: Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber Menschen; man könnte noch hinzu setzen: absonderlich im Bade. Rosinchen und der Offizier sind eine alte Konnaissance; er hat einmal dort im Quartier gelegen, und geht auch ganz ohne Gene mit ihr um, zu meinem größten Aerger. — Ich könnte hier recht vergnügt sein, denn das Leben ist nicht allzu theuer, bis auf den Wein, der noch dazu schlecht ist; die Gegend ist schön, die Gesellschaft gut, leider aber zankt sich Rosinchen alle Tag mit mir. Sie kann sich immer noch nicht in ihren neuen Stand finden, und das lustige Leben in ihres Vaters Hause liegt ihr noch gar zu sehr in den Gliedern. Wenn ich ihr nun zuweilen ihre ausgelassene Lustigkeit vorhalte, so schmäht sie und nennt mich grämlich, und meint: ich sähe noch viel ehrbarer aus wie mein schwarzfordern Gesangbuch. Sind das wohl Reden, die sich für eine angetraute Predigerfrau schicken? Ich klagte neulich der schönen grünen Oberstlieutenants-Frau meine Noth; aber da kam ich gut an. Die meinte: ich sei selbst schuld, weil ich immer den Hofmeister spiele, und das vertrage keine junge Frau; ich sollte ihr mehr den Willen lassen und nicht gleich sauer sehen, wenn Rosinchen hell auflacht. Aber, lieber Gott, sie lacht beständig und das schickt sich nicht oder höchstens im Bade, und wenn sie später mit mir auf der Pfarre von Disfektode sitzen wird, hat sie sich's einmal angewöhnt. „Liebe schöne Frau!“ sagte ich, „ich kenne die Damen und absonderlich die lebenslustigen Antmann-Töchter; ja, wenn sie Alle so engelsgut wären wie Guet Gnaden!“

Der Offizier geht Rosinchen fast nicht von der Seite, und mich betrachten sie, so zu sagen, wie das fünfte Rad am Wagen. Ich werfe zwar hin und wieder mit Sprüchen um mich; aber davon wollen sie nichts wissen und meinen: alle ernsthaften Gedanken wären der Badekur hinderlich. — Neulich spielten sie auf dem Brunnen, unter a deren heidnischen Spielen, auch Sprüchwörter und lebendige Charaden. Sie führten zum Beispiel den Pygmalion auf, den machte er, und sie sollte die Statue vorstellen. Das hätte ihm gefallen sollen; aber zum Glück kannte ich die Historie aus dem „Konversations-Lexikon“ und hinderte es noch zur rechten Zeit, indem ich mich selbst zur Galathea anbot. Daraus wurde nichts; der Offizier wollte sogar auf seinem Willen bestehen, Rosinchen beschwichtigte ihn jedoch durch einen recht freundlich bittenden Blick, und ich sagte zu ihm: „Ich, so viel Sie wollen und was Sie wollen; aber Rosinchen lassen Sie mir mit solchen Komödianten-Stückchen zufrieden.“ — „Topp“ sagte er, „ich halte Sie beim Wort!“ — Im Saale wurden schnell Tische und Stühle umher gesetzt und die Hälfte der Gäste mußte Buden-Halter vorstellen; die andere Hälfte aber sollte rathe, was das Spiel für einen Namen hat. Ich mußte, so gab es der Offizier an — mit noch Einigen herum gehen und so thun, als ob wir viel und Mancherlei einkauften, wobei ich jedoch immer am höchsten bezahlte; Andere, die hinter uns gingen, drückten darüber ihre Verwunderung, und noch Andere ihren Spott aus, aber Alles durch Pantomime. Kaum war ich bei der dritten Bude, so rief schon die ganze Gegenparthei wie aus einem Munde: „Ach, das ist ja mit Händen zu greifen: der Gimpel auf der Wesse!“ — und gleich darauf erscholl ein unbändiges Gelächter.

Anfangs ärgerte ich mich rasend, denn ich stand gleichsam unglücklich da, und gelobte mir innerlich: dem Offizier den Streich nicht zu vergessen; aber zuletzt schien es mir am besten, daß ich selbst mitlachte, und das that ich nun auch und bekam von Rosinchen einen hellen Blick dafür. (Fortf. folgt.)

### Die Naturwissenschaft im Jahre 1857.

Die Revue des deux Mondes gibt in ihrem Januarhefte einen interessanten Ueberblick über die Fortschritte, namentlich der physikalischen Wissenschaften im Jahre 1857, der von Babinet, Mitglieder des Instituts, verfaßt ist. Natürlich ist darin nur Frankreich ganz besonders berücksichtigt; doch wird es am Orte sein, das Wesentliche daraus unseren Lesern vorzuführen, zumal es schwer sein dürfte, auf anderem Wege so bald einen Ueberblick zu gewinnen. Denn leider befaßt sich die deutsche Wissenschaft selten mit solchen Zusammenstellungen und Gruppierungen, die nur ein Gelehrter zu machen im Stande ist, der unmittelbar an der Quelle sitzt und über eine Fülle von Material gebietet.

Das Jahr 1857 hat nichts bemerkenswerthes Neues hervorgebracht; keine glänzende Erfindung, keine bedeutendere Entdeckung, sondern sich damit begnügt, die früheren Jahre auf ehrenvolle Weise fortzusetzen. Dies ist im Physischen wie im Moralischen sein allgemeiner Charakter. Großartige Erscheinungen in der Natur (ausgenommen am Ende des Jahres die Erdbeben in Italien) und erhabene Conceptionen des menschlichen Geistes haben gleicherweise gefehlt, doch hat sich der Schatz unserer Erkenntnisse durch reiche Aerndten vermehrt.

Es ist eine Regel, daß es in einem Jahre niemals mehr als sieben und nie weniger als zwei Sonnen- oder Mondfinsternisse giebt. Wenigstens giebt es immer zwei Sonnenfinsternisse, weshalb im Jahre 1857, wo es im Ganzen nur zwei Finsternisse gab, keine Mondfinsternis stattgefunden hat. Kein Jahr kann also ärmer an derlei himmlischen Erscheinungen sein. Die Sonnenfinsternis vom 15. März 1858 wird für Paris, und vor Allem für England, eine der schönsten in diesem Jahrhundert sein. Sie wird um Mittag stattfinden. Zu Paris wird nur ein Zehntel der Oberfläche der Sonne unbedeckt bleiben, und die durch die schmalen Ränder hervordringenden Sonnenstrahlen werden, anstatt die gewöhnlichen Kreise zu beschreiben, auf den Gegenständen, die sie aufnehmen, schmale, halbmondähnliche Bilder hervorbringen; endlich werden Brenngläser und Hohlspiegel nicht mehr im Stande sein, brennbare Stoffe anzuzünden. Die Helle wird sehr schwach sein, und da zu dieser Jahreszeit die Temperatur wesentlich durch die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen bedingt ist, so ist es möglich, daß man einige Minuten lang eine empfindliche Kälte fühlen wird, die sich indeß durch das Thermometer genauer bestimmen lassen wird, wie man sie 1842 bei der großen Sonnenfinsternis beobachtet hat. Die erste Hälfte dieses Jahrhunderts hat 18 zu Paris sichtbare Sonnenfinsternisse gehabt; in der zweiten Hälfte werden deren 21 stattfinden. Nach der Finsternis von 1858 wird es zwei ebenso schöne 1860 und 1861 geben.

Auch im Jahre 1857 sind wieder einige Planeten von der zwischen Mars und Jupiter befindlichen Gruppe entdeckt worden.

Sie sind, so zu sagen, das Kleingeld für den Thaler-Planeten, den Kepler an jener Stelle als mangelnd vermuthete. Das Jahr 1856 hatte uns 5 dieser kleinen Himmelskörper geschenkt; 1857 hat man deren 8 entdeckt, was mit den früher entdeckten im Ganzen 50 ausmacht. — Pogson, Goldschmidt, Luther und Ferguson theilen sich in diese Entdeckungen, aber zu sehr ungleichen Theilen; denn Goldschmidt hat allein deren 4 entdeckt. Von den 50 sind 2 in Amerika auf dem Observatorium von Washington von Ferguson entdeckt worden.

Das eben abgeschiedene Jahr war sehr reich an Kometen. Man entdeckte sechs. Der große Komet Karl's V. fehlt noch. Die astronomischen Rechnungen erwarteten ihn mit der größten Wahrscheinlichkeit im Jahre 1858. Nur einer von den 1857 beobachteten Kometen ist von größerer Wichtigkeit, nämlich durch die Wieder-Erseinerung des periodischen Kometen von Brorsen, so daß man also 5 Kometen kennt, deren Umlaufzeit gesichert ist, nämlich den von Halley, von Encke, von Biela, von Faye und von Brorsen. Denn um den Umlauf eines Kometen mit Sicherheit bestimmen zu können, genügt nicht seine bloße Erscheinung; es ist eine Wieder-Erseinerung nöthig, um die Rechnungsformel festzustellen. So z. B. ist der Komet von Vico, obschon aufmerksam erwartet und am klarsten Himmel gesucht, nicht wieder erschienen, wahrscheinlich, weil er sich durch die ungleiche Anziehung der Sonne an seinen verschiedenen Theilen im Weltraume zerstreut hat. So hat sich auch der Biela'sche Komet in Folge ähnlicher Ursachen in zwei Hälften gespalten. Das Schauspiel eines Kometen, der, vor einem sehr kleinen Sterne vorbeigehend, ihn doch nicht merklich verdunkelt, ist dieses Jahr mehrmals beobachtet worden. Alles bestätigt die Vorstellung, daß die Kometen nur staub-ähnliche Stoff-Anhäufungen mit sehr entfernt stehenden Körnern sind, die ihr Dasein nur durch ihre Sichtbarkeit verrathen, eine Sichtbarkeit, die selbst bei den sechs Kometen dieses Jahres nur durch Hülfe des Teleskopes erkennbar geworden ist. Da mehrere dieser Kometen beinahe denselben Weg am Himmel verfolgten, so hat man von der Möglichkeit gesprochen, daß mehrere von einem und demselben Kometen herrührten, nachdem er durch die Wirkung der Sonne zertheilt worden. Man begreift, daß bei der ungemeynen Dünne der Materie, woraus die Kometen bestehen, und bei der großen Entfernung ihrer einzelnen Theile, die nur eine geringe Wirkung auf einander ausüben, unter der Herrschaft fremder Kräfte leicht ein Trennung ihrer Elemente vor sich gehen kann. Wenn durch Einwirkung der Sonne und des Mondes unsere Meere fluthen und steigen, so werden ihre Wässer energisch durch die Schwerkraft niedergehalten, von deren Stärke die des Mondes nur der neunmillionte Theil ist. Alles beschränkt sich also auf eine geringe oszillirende Bewegung. Bei einem ähnlichen Einflusse würden indessen die Bestandtheile eines nicht sehr dichten Kometen vom Ganzen losgerissen und abseits in die endlosen Räume des Weltalls geschleudert werden.

Man hat gefragt, warum man 1857 so viele Kometen gesehen, während man 1856 nicht einen einzigen entdeckt hat. Es ist allerdings merkwürdig; indessen wir wissen so Vieles nicht.

Als man Arago fragte, warum man im Winter mehr Kometen als im Sommer finde, antwortete er: „Weil die Nächte im Winter doppelt so lang sind. Sie sind dann 16 Stunden lang, während sie im Sommer nur 8 Stunden dauern und überdies mehrere Stunden auf die Dämmerung fallen, welche der Beobachtung so kleiner und wenig heller Körper Eintrag thut.“ Herschel rechnete auf ein ganzes Jahr überhaupt nur vierzig Stunden ganz ungestörter Beobachtung durch die Teleskope, und Laplace hatte vorgeschlagen, dieselben möglichst in der leichten und reinen Luft hoher Berge aufzustellen. Dieses ist im Jahre 1856 auf dem Pik von Teneriffa geschehen, und zwar durch den königlichen Astronomen von Schottland, Biazzi Smyth, den Sohn des berühmten Admirals gleiches Namens, der mit einer für sein Alter bewunderungswerthen Rüstigkeit seine astronomischen Forschungen auf dem Observatorium des Schlosses Hartwell fortsetzt, wo einst Ludwig XVIII. als Verbannter lebte. Dieses Schloß gehört jetzt dem Doktor Lee, der ebenfalls Astronom ist, ebenso reich an Kenntnissen als fürstlichen Glücksgütern, von denen er einen Theil der Kunst und den Wissenschaften zuwendet. Doktor Lee ist eines der thätigsten Mitglieder der englischen astronomischen Gesellschaft, die so viel für die Wissenschaft thut. In einem ihrer letzten Bulletins hat der königl. Astronom, Herr Airy, eine schöne Abhandlung über die Mittel geliefert, um die Entfernung der Sonne von der Erde durch die Beobachtung des Mars in den Jahren 1860 und 1862 genauer zu bestimmen, über die noch eine ziemlich bedeutende Unsicherheit herrscht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich, wie 1761 und 1769, so auch 1860 und 1862 die Beobachter auf die geeignetsten Stationen unseres Erdballes begeben werden, um die Elemente zur Lösung dieser wichtigen Frage zu beschaffen.

(Fortsetzung)

### Correspondenz.

H. Hermannstadt, 15. Februar. (Fortsetzung).

So wenig unser Theater besonders in der letzten Faschingszeit besucht war, so lebendig dagegen ging es bis jetzt im städtischen Redoutensaal und allerorts, wo Bälle, Schmausereien und Trinkgelage gefeiert werden, zu. Bald las man immense Plakate „Carnaval von Venedig!“, „Nobel-Masken“, „Fortuna“, „Wohltätigkeits-Ball“ u. dgl. Musik, Mummenschanz, Tanz und Ehestiftungen in allen Ecken. Hatten ja doch auch, wie ein alter Chronist schreibt, „unsere Vorfahren solche öffentliche Tänze auch darum gehalten, damit ihre Kinder von den Nachbarn möchten gesehen werden, Ehestiftungen fürzunehmen.“ — Geschieht es auch heutzutage nicht mehr, daß sich die Masken wie vor alter Zeit bei ihren nächtlichen Umgängen in die offenstehenden Häuser schleichen durften, um sich von „Hausfrau und den schönen und ehrlieblichen Jungfrauen“ das „Faschang-Küchel“ nur zur Faschingszeit gebaeken, zu holen, so trägt in unserer Zeit doch Mancher, und noch besser — gleich das Herz der Jungfrau vom Balle als Eroberungspreis nach Hause und an Faschingskrapsen, diesen stattlichen Nachkommen der alten Vorfahren „Küchel“ fehlt es in keinem lustigen Hause und werden solche für Geld und auch gratis

verabreicht. An Faschingsstückeln fehlt es wie überall, auch bei uns nicht und lustige Schwänke bilden gerne Stadtgespräche. An einem jener Maskenbälle, welche im Fasching überall an öffentlichen Orten und in häuslichen Girkeln zahlreich abgehalten zu werden pflegen, vornehme Damen in Zigeunerinnen, hohe Herren in Possichinells, Ritter von der Feder in Ritter mit Speiß und Schwert, schlichte Töchter aus dem Bürger- und Arbeiterstande in glänzende rosa Seidendominos, alte Jungfrauen in junge Magierinnen verwandeln, amüßte die anwesende Gesellschaft besonders eine weibliche Maske, ganz im Rococo-Styl gekleidet, halb reizend, halb häßlich, halb jung, halb alt, halb feink wie ein junges Reh, halb lahm wie eine Matrone, halb unschuldsvoll, halb coquett, halb Engel, halb Teufelchen. Das ging über den Spas und die „Räthselhafte“, so fing man an, diese mysteriöse Maske zu nennen, konnte auch nicht entdeckt werden, so sehr sie von anderen Masken verfolgt und wie von Schmetterlingen umschwärmt wurde, so sehr man um sie warb und die Stumme zu Wort zu bringen suchte. Sie säßelte ganz lieblich mit dem mittelalterlichen Fächer Jedem sanfte und duftende Kühlung zu. Väter und Mütter, die ihre Töchter, Tanten, die Cousinen auf den Ball geführt hatten, ärgerten sich nicht wenig, daß die stattlichen Herrchen fast alle Aufmerksamkeit nur dieser und nur dieser unbekanntem Rococo-Damenmaske zuwendeten. „Die muß alt und häßlich sein!“ raunte eine Maske der andern zu — „ich sage dir“ — ein Neugieriger zum andern — „die ist ein Engel und blutjung!“ Jeder sah Dinge, die man noch nie gesehen, hörte Worte, die man noch nie vernommen, kurz Jeder sah Wunder. Alle Liebeserklärungen prallten an der eisernen Standhaftigkeit, dem ehernen Sinne der räthselhaften stumm bleibenden Rococo-Dame, alle Rendezvous-Anträge wurden mit ernstern Blicken ausgeschlagen. Gentleman, Künstler, Ritter von Elle, Feder und Scheere waren schon erschöpft von Höflichkeitsbezeugungen und Liebeserklärungen. (Fortf. folgt.)

### Mannigfaltiges.

\* Königsberg, 15. Febr. Eine erschütternde Trauernachricht durchläuft die Stadt. General v. Plehwe ist heute Morgen 9 Uhr in einem Duell mit einem Lieutenant im 3. Kürassier-Regiment, Zschmann, auf dem großen Exercierplatze gefallen. Die Bewegung unter den Bewohnern unserer Stadt, unter denen wohl Keinem der gefallene General unbekannt war, ist eine ungemein große. Einer hält den Andern auf der Straße an, um die Details des betrübenden Ereignisses zu erfahren und vor der Königshalle, dem von dem General gegründeten, und zum größeren Theile erbauten Kasino-Gebäude am Königsgarten, haben sich zahlreiche Gruppen versammelt. Was ich bis zum Abgange des Schnellzuges über die Veranlassung dieses Vorganges, welcher die traurige und tieferegreifende Katastrophe in dem Geschick zweier geachteten, und bis vor Kurzem in scheinbar glänzenden Verhältnissen sich befindenden Familie beschleunigen wird, aus zuverlässigen Mittheilungen habe erfahren können, besteht in Folgendem:

Als der Sohn des Generals von Plehwe, Pächter von Nettelbeck, welcher mit einer Tochter des Kommerzienraths Zschmann, Besizers von Trutenau und Nettelbeck, vermählt ist, von Berlin im November v. J. zurückkehrte, wohin er gegangen war, um weitere Hilfsquellen in seinen mehr und mehr schwieriger sich gestaltenden Geldverlegenheiten sich zu eröffnen, fand er seine Frau nicht zu Hause auf Nettelbeck, dieselbe war vielmehr zu ihrem Vater nach Trutenau gezogen, um dort ihr Wochenbett abzuhalten. Als v. Plehwe hieher kam, wurde ihm nicht nur der Zutritt zu seiner Frau verweigert, sondern daran auch Erörterungen über die Schuld des Einen und Andern in Betreff der beiderseitigen Geldverlegenheiten geknüpft, welche schließlich zu einer heftigen Scene führten. Der alte General fühlte sich durch diesen Vorgang ebenso tief beleidigt, als sein Sohn. Dazu mißlang nicht nur ein durch ihn persönlich gemachter Versuch einer Ausgleichung, sondern derselbe führte auch eine Begegnung mit dem Lieutenant Zschmann herbei, welcher die Sache seines Vaters und seiner Schwester in gleich lebhafter Weise vertrat, wie der General die seines Sohnes, und in Folge der dabei stattgehabten Erörterungen dem General eine Aufforderung zusandte. Die Angelegenheit ist, wie mir mitgetheilt wird, auch vor den Ehrenrath gekommen, der lange geschwankt, schließlich sich aber gegen die Zulässigkeit des Duells zwischen den beiden Genannten ausgesprochen haben soll. Gleichwohl scheint die gegenseitige Erbitterung so groß gewesen zu sein, daß diese Entscheidung das Duell nicht verhindert hat. Die Forderung war auf 10 Schritte Barriere. General v. Plehwe hatte den ersten Schuß und verwundete seinen Gegner auf 8 Schritte in der Backe, der dadurch indessen nicht kampfunfähig gemacht wurde, vielmehr avancirte und dem General mit seiner Kugel die Brust durchbohrte. Wenige Augenblicke nach der empfangenen Schußwunde verstarb v. Plehwe. Der Leichnam desselben soll, wie ich höre, nach dem benachbarten Kalthof, Herrn v. Kleist gehörig, gebracht worden sein. Lieutenant Zschmann liegt an seiner Wunde darnieder, über deren Bedeutung ich indessen für heute Sicheres nicht mittheilen kann. — Nach einer Mittheilung in der „K. Z.“ hat der General Plehwe den Lieutenant Zschmann im höchsten Grad beleidigt. Der Lieutenant ersuchte den General um Zurücknahme seiner Beleidigung und da jener dieses nicht that, wandte sich Zschmann an das Ehrengericht seines Offizierscorps. Dasselbe schickte eine Deputation an den General, um ihn zu vermögen, die Beleidigung zurückzunehmen. Es war vergeblich. Der General wiederholte sie vor den Offizieren in den stärksten Worten. Das Duell war unvermeidlich. Die Forderung lautete auf acht Schritte Distanz. Der General forderte den Lieutenant wiederholt auf, zu schießen, und als er dieses nicht that, schloß der General. Die Kugel ging dem Lieutenant durch den Mund hinein und am Ohr hinaus und verletzte Zschmann die Kinnlade sehr schwer. Schon im Hinsinken richtete Lieutenant Zschmann sein Pistol auf den General und schloß ihn durchs Herz, daß dieser todt zusammenstürzte.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlaa in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.